Haus- und Feldgarten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

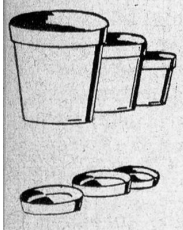
Haus- und Feldgarten

Wenn die Gemüse in ihre Winterquartiere eingelagert sind, wenn ihr alles leere Pflanzland umgegraben und die Abfälle kompostiert habt, so sind für den Garten selbst unsere Ferien angebrochen. Wir bereiten uns im Winter aber für die neue Pflanzperiode vor. Für diesmal wollen wir uns nun zusammen mit den Blumen beschäftigen, gleichsam mit dem «Einmaleins» derselben, damit wir es dann im nächsten Frühjahr in «angewandten Aufgaben» benützen können. Ich beginne mit den

Topfpflanzen.

I.

Sie machen uns die Dekoration ausserordentlich bequem; denn wir können sie ohne grosse Mühe dorthin stellen, wo es uns passt. Die meisten Topfpflanzen sind aber in den Tropen oder mindestens in Gegenden mit sehr mildem Klima beheimatet, weshalb das Ueberwintern derselben immer Schwierigkeiten bereitet. Das gilt aber nur für die Freilandtopfpflanzen.



Der Blumentopf: Er muss der Grösse der Pflanze angepasst sein, darf also weder zu klein noch zu gross sein. Wenn wir die gleiche Topfpflanze mehrere Jahre halten können, so müssen wir ihr mit zunehmender Entwicklung neue Töpfe geben. Selbstverständlich kommen nur poröse Töpfe in Frage.

Die Topferde: Wir treffen noch vielfach die Meinung an, man könne zum Füllen der Töpfe einfach Garten-, acker- oder Walderde nehmen. Das kann man; aber man wird damit nie vollen Erfolg haben. Es muss eine gute Komposterde sein. Der Komposthaufen dient also nicht nur dem Gemüsebau, sondern auch der Blumenpflege. Für das Eintopfen der Pflanzen bereitet man sie noch besonders zu: Man mischt ihr etwas Sand sowie Düngstoffe (Hornmehl, Knochenmehl, Hornspäne) bei und rührt alles gut untereinander.

Das Eintopfen: 1. Man wählt den richtigen Topf aus. 2. Auf das Topfloch im Boden legt man eine Scherbe. (Das ja nicht vergessen!) 3. Man bringt eine Lage Erde in den Topf. 4. Die Pflanze wird, ohne zu pressen, darauf gestellt und der Topf mit Erde soweit zugefüllt, dass oben noch ein Giessrand übrigbleibt. Dann dreht man den Topf ringsum, dabei mit den beiden Daumen die Erde noch besser andrückend. Zuletzt gibt man zur Kontrolle dem Topf noch einen leichten Schlag. Bleibt die Erde dabei ruhig, so ist richtig gepflanzt worden.

Das Umtopfen, das man jeweilen im Februar besorgt, geschieht in gleicher Weise.

Pflege: Das Giessen. Man giesst nicht schematisch, sondern nach Bedürfnis und, je nach Witterung morgens oder abends. Die Erde muss dabei ganz durchnässt sein; man hüte sich aber vor einem Einschwemmen. Es ist gestandenes, am besten sonnendurchwärmtes Wasser zu verwenden. Von Zeit zu Zeit gibt man den Topfpflanzen ein erfrischendes Brausebad. Entwickeln sich die Pflanzen im Laufe des Sommers nicht nach Wunsch, so erhalten sie eine Nachdüngung; gute Blumendüngermarken gibt es mehr als genug. Selbstverständlich müssen auch die Topfpflanzen immer wieder gelockert werden.

Leider werden auch unsere Topfpflanzen von Schädlingen aller Art heimgesucht. Deshalb spielt auch hier eine richtige Schädlingsbekämpfung eine wichtige Rolle. Und dazu möchte ich den verehrten Blumenfreunden die kürzlich erschienene Schrift der Firma Dr. Maag, chem. Fabrik in Dielsdorf: «Schädlinge und Krankheiten an Zierpflanzen und deren Bekämpfung» zur Anschaffung bestens empfehlen (Preis Fr. 1.—). Besonders wertvoll sind darin die zahlreichen Abbildungen, welche das Wort anschaulich verstärken.

G. Roth.

DER ERSTE SPIEGEL

EINE JAPANISCHE GESCHICHTE

Vor langen Zeiten lebte ein junges Paar in einem sehr abgelegenen Ort auf dem Lande. Sie hatten ein Töchterchen, das sie von ganzem Herzen liebten. Der Name der beiden Gatten geriet in Vergessenheit; aber der Name des Ortes ist noch bekannt. Er hiess Matsuyama.

Als das Kind noch klein war, musste der Vater einmal allein in die Hauptstadt des Reiches reisen, die sehr weit entfernt lag. Nachdem er sich herzlich von Frau und Kind verabschiedet hatte, versprach er, ihnen viele schöne Geschenke mitzubringen.

Die Mutter war noch nie weiter als bis ins nächste Dorf gekommen, und deshalb erfüllte sie der Gedanke, dass ihr Mann so weit fort war, mit einer beständigen Furcht. Aber sie war doch stolz, dass gerade er als erster aus dieser Gegend in die herrliche Stadt kam, in der die Grossen des Reiches wohnten.

Als der Tag seiner Rückkehr da war, zog die Frau ein kostbares blaues Gewand an, das ihrem Manne ganz besonders gefiel.

Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich. Die Kleine klatschte beim Anblick der Geschenke laut in die Hände.

«Dir habe ich etwas ganz besonders Wertvolles mitgebracht», sagte der Mann glückstrahlend und reichte seiner Frau ein Kästchen aus weissem Holz hin. «Sieh hinein und sag mir, was du darin erblickst!»

Sie öffnete das Kästchen und erblickte eine runde Platte aus mattem Silber. Auf der einen Seite trug sie als erhabene Verzierung Blumen und Vögel, auf der andern war sie glatt und glänzend. Die junge Frau erschrak, als sie ein fröhlich lächelndes Gesicht darauf erblickte.

«Nun, was siehst du?» drängte er.

«Ich sehe ein hübsches Mädchen, das mich ansieht und seine Lippen bewegt, als ob es spräche, und . . . oh! . . . es trägt ein gleiches Kleid wie ich!»

«Aber, du kleiner Dummkopf, du siehst ja dein eigenes Gesicht!» erwiderte ihr Mann, sehr zufrieden, dass er mehr wusste als seine Frau. «Diese runde Metallscheibe heisst ‚Spiegel'. In der Stadt besitzt längst jeder einen, während wir hier auf dem Lande noch nicht einmal einen gesehen haben.»

In den nächsten Tagen sah die Frau alle Augenblicke in ihren Spiegel, um das Abbild ihres schönen Gesichtes zu betrachten. Bald erschien ihr ein solcher Schatz doch zu wertvoll, um ihn so oft zu benutzen. Sie legte ihn wieder in das Kästchen zurück und verwahrte ihn.

Ein paar Jahre vergingen. Die Gatten waren noch immer glücklich; die Kleine wurde das lebendige Abbild der Mutter. Diese dachte mitunter an die Eitelkeit, die sie eine Zeitlang beherrscht hatte, nachdem sie sich durch den Spiegel ihrer Schönheit bewusst geworden war. Um ihre Tochter davor zu bewahren, hielt sie ihn vor ihr verborgen. Bald war er ganz vergessen.

So wuchs das Mädchen heran, ohne etwas von seiner Schönheit zu wissen.

Aber dann brach das Unglück über die Familie herein. Die Mutter wurde krank und war, obgleich die Tochter sie mit grösster Sorgfalt pflegte, doch nicht am Leben zu erhalten.

Ehe sie starb, rief sie ihr Kind ans Bett und verriet ihr das Versteck des Spiegels.

«Mein liebes Kind», sagte sie, «versprich mir, dass du, wenn ich nicht mehr bin, jeden Tag, morgens und abends, in den Spiegel sehen wirst. Du wirst mich darin erblicken und wissen, dass ich über dich wache.»

Die Kleine versprach es unter Tränen. Nur wenig später starb die Mutter.

Jeden Morgen und jeden Abend blickte das Mädchen nun lange in den Spiegel, um das lächelnde Gesicht ihrer Mutter zu sehen. Nicht blass und krank, sondern schön und jung. Abends vertraute sie ihr alle an dem Tag erlebten Nöte an, und morgens suchte sie bei ihr Kraft für ihre Pflichten.

So lebte sie, wie von ihrer Mutter bewacht, immer bemüht, ihr zu gefallen, und immer besorgt, sie nicht zu erzürnen.

Einmal überraschte sie ihr Vater, als sie mit dem Spiegel sprach. Er fragte sie, was das zu bedeuten habe.

«Ich sehe meine liebe Mutter darin und spreche mit ihr», antwortete sie. «Ich versprach es ihr, als sie starb.»

Gerührt von soviel Liebe und Unschuld traten dem Vater die Tränen in die Augen. Er brachte es nicht übers Herz, seiner Tochter zu entdecken, dass sie ihr eigenes Gesicht in dem Spiegel erblickte, das durch das mächtige Band kindlicher Liebe jeden Tag dem ihrer Mutter ähnlicher wurde. B. F.



Kleines Kapitel über die Ernährung der Jüngsten

Es kommt öfters vor, namentlich bei mühsamem Zahnen der Kleinen, dass das Kind von acht bis zehn Monaten die üblichen Portionen an Milch oder Brei nicht mehr austrinkt oder ganz verweigert. Dann ist es eben an der Zeit, mittags eine kräftige Hafer- oder Fleischsuppe mit Gerstenmehl, Gries oder Eiereinlauf etc. mit dem Löffel zu geben, wenn das Kind die Flasche nicht mehr will, und um es an die Tasse zu gewöhnen. Auch etwa Eierspeisen und gelegentlich einmal ein weiches Ei werden meist gerne genommen und gut verdaut. Statt des Breis kann man Zwieback oder Weissbrötchen-Bröcklein geben, die man mit kochender Milch übergiesst und mit dem Löffel reicht. Gemüse und Rohkost sollten in der gemischten Kost des ersten Lebensalters nie fehlen. Dagegen sollte man dem Kind weder Kaffee noch Schwarztee, auch nicht mit reichlich Milch, geben, sondern es möglichst lange diesen Genussmitteln fernhalten, möglichst sogar während der ganzen Entwicklungszeit der ersten Kinderjahre.

I.